

Bildern hinter unserem Zivilisationsstand herhinken. Und wenn wir nicht eine adäquate Sprache beziehungsweise adäquate Bilder für unseren Zivilisationsstand finden, dann ist das eine ernste Sache, weil eine Zivilisation dann wegstirbt, wie die Dinosaurier weggestorben sind.“<sup>25</sup>

## Wolfgang Stegemann

### Der Prozeß Jesu\*

Gründe für die Entlastung der Juden vom Tötungsvorwurf

*Kann die Karfreitagsbotschaft, daß Jesus uns durch seinen Tod am Kreuz von den Sünden befreit hat, noch glaubwürdig verkündet werden, wenn man zentrale Aussagen der Passionsgeschichten – nämlich die Mitwirkung „der“ Juden oder jüdischer Instanzen am Tod Jesu – in Frage stellen muß? Der Autor meint, daß dies auch dann möglich sei, wenn man die Hauptschuld am Tod Jesu dem römischen Statthalter Pontius Pilatus zuweise (wie dies auch im Glaubensbekenntnis angedeutet wird). Da es eine Reihe von Gründen gebe, die eine Mitschuld der Juden als wenig wahrscheinlich erscheinen lassen, der Tötungsvorwurf und die Kollektivschuldthese aber den Kernpunkt des christlichen Antisemitismus bilden, müßten Theologie und Verkündigung bei der Karfreitagsbotschaft und im gesamten Denken und Reden auf diese Vorwürfe verzichten.* red

Die These von der Kollektivschuld der Juden ist bis in die Gegenwart hinein virulent. Dies belegt etwa eine Repräsentativerhebung des EMNID-Instituts aus dem Jahre 1992. In ihr wurde die Frage gestellt: „In der Bibel ist von einer Schuld der Juden am Tode Jesu die Rede. Welche Meinung haben Sie dazu?“ 60% der katholischen Kirchengänger und 48% der evangelischen stimmten dieser These zu. Der Grund dafür liegt in der Tatsache,

daß die biblischen Texte selbst diesen Vorwurf massiv erheben: Den *Tötungsvorwurf* finden wir explizite schon bei Paulus (vgl. 1 Thess 2, 15: „Diese [die Juden] haben sogar Jesus, den Herrn, und die Propheten getötet . . .“ Paulus wiederholt übrigens diesen Vorwurf nicht mehr, und der gesamte Vers ist wegen seiner antijüdischen Untertöne als spätere Interpolation verdächtigt worden. Doch selbst wenn man den Vers für paulinisch hält, ist sein historischer Zeugniswert zweifelhaft. Historisch ist die Aussage in jedem Fall falsch, da Jesus von *römischen Soldaten* gekreuzigt worden ist. Es handelt sich um eine im Kontext einer pauschalen Polemik zugespitzte „theologische“ Aussage, die im übrigen die Frage aufkommen läßt, ob Paulus über die Ereignisse im Zusammenhang mit der Hinrichtung Jesu überhaupt Genaues gewußt hat) und dann auch in der Apostelgeschichte (2, 36; 3, 13–17; 4, 10). Und alle Passionsgeschichten der vier Evangelisten belasten Juden mit der Schuld am Tode Jesu und entlasten zugleich den römischen Präфекten Pontius Pilatus. Besonders eindrücklich wird dieser Zusammenhang in Mt 27, 24 f literarisch komprimiert. Hier übernimmt das ganze Volk Israel ausdrücklich die Schuld am Tode Jesu („sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“), während sich Pilatus die Hände in Unschuld wäscht.

Das Problem, dem sich die christliche Theologie wie die Kirchen zu stellen haben, besteht also vor allem darin, wie sie mit den einschlägigen neutestamentlichen Aussagen über die Schuld Israels am Tode Jesu umgehen. Selbst kritische historische Ausleger der Schrift, die die Passionsgeschichten in Einzelheiten in Frage stellen, halten an deren Grundstruktur fest. Jesu Tod in Jerusalem ist die Folge eines Zusammenspiels einer jüdischen Instanz in Jerusalem und des römischen Präфекten Pontius Pilatus. Eine Beteiligung jüdischer Instanzen *muß* es gegeben haben. Historisch gesichert ist aber nur, daß Pontius Pilatus, Roms militärischer Statthalter im damaligen Judäa, Jesus mit der römischen Todesstrafe der Kreuzigung belegt hat. Von einer Schuld der Juden oder einer jüdischen Mitschuld an der Kreuzigung Jesu wissen wir hingegen nur aus *christlichen* Quellen. Eine Analyse dieser Texte kann zeigen, daß eine Mitwirkung der

<sup>25</sup> Interview mit H. G. Pflaum, in: P. W. Jansen – W. Schütte (Hg.), Werner Herzog, München 1979, 68.

\* Der folgende Text ist eine gekürzte (und etwas ergänzte) Fassung eines Referates, das beim zweiten internationalen Theodor-Herzl-Symposium gehalten wurde. Widerspruch erfuhren die Ausführungen von seiten des Judaisten Kurt Schubert (vgl. dazu S. 122).

Juden extrem unwahrscheinlich ist. Dies soll im folgenden kurz dargelegt werden.

### *Außer Tacitus nur christliche Quellen*

Der römische Historiker Tacitus schreibt lapidar, daß der Mann, auf den die Christen ihren Namen zurückführen, nämlich Christus, „während der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden“ ist. Von irgendeiner jüdischen Beteiligung ist nicht die Rede. Neben der erwähnten Bemerkung des römischen Historikers besitzen wir nur christliche Texte bzw. christlich beeinflusste Texte. Nämlich einzelne Aussagen des Neuen Testaments (anfangs teilweise erwähnt), vor allem dann aber die Passionsgeschichten der Evangelien. Zu den christlich beeinflussten Texten gehört auch das sog. *Testimonium Flavianum*.

Wir besitzen über das Ende Jesu in Jerusalem keine Primärquellen, also keinen Augenzeugen- oder Ohrenzeugenbericht, keine Prozeßakten oder gar ein Gerichtsprotokoll. Die Passionsgeschichten der Evangelien sind theologisch motivierte Kompositionen. Deren älteste literarische Version liegt im Markusevangelium vor. Sie stammt aus den 70er Jahren des 1. Jahrhunderts. Die Markuspassion ist dann Basis für die übrigen Evangelien geworden.

Bei den Passionsgeschichten der Evangelien handelt es sich um theologische Tendschchriften, d. h. aus den Zeiten und Umständen ihrer Verfasser gestaltete theologische Erzählungen. Ihr Tendenzcharakter zeigt sich gerade an der Darstellung der Schuld jüdischer Instanzen am Tode Jesu. Ohne Schwierigkeiten läßt sich in einem Vergleich der Evangelien untereinander, aber auch im Vergleich mit späteren christlichen Traditionen folgende Tendenz erkennen: nämlich eine sich steigernde Belastung „der“ Juden mit der Schuld am Tode Jesu und umgekehrt eine zunehmende Entlastung der Römer bzw. des Pilatus. Jüdischerseits hatte man angeblich von Anfang an die Absicht, Jesus zu töten. Hingegen spielt in den (viel älteren) Briefen des Apostels Paulus die Schuld der Juden am Tode Jesu keine Rolle (mit Ausnahme 1 Thess 2, 15). Das theologische Motiv von der „Schuld der Juden“ durchzieht nicht nur die Passionsgeschichten, sondern gehört zum festen „Rahmen“ der Geschichte Jesu.

### *Die Widersprüche innerhalb der Passionsgeschichten*

Die Rolle der jüdischen Instanzen wird in den einzelnen Evangelien unterschiedlich, ja sogar widersprüchlich geschildert, so z. B. der Prozeß Jesu vor dem Hohenrat, dem Sanhedrin (Mk 14, 55; Mt 26, 59). Beide Evangelien berichten auch, daß der Sanhedrin Jesus zum Tode verurteilt (Mk 14, 64, Mt 26, 66). Das Gerichtsverfahren findet im Haus des Hohepriesters statt, der bei Mt als Kaiphas identifiziert wird. Und wiederum in beiden genannten Evangelien findet das Verfahren in der Nacht statt.

Im Unterschied zu Mt und Mk findet bei Lk kein Prozeß, sondern ein *Verhör* durch den Hohepriester in Gegenwart des Sanhedrin statt, und zwar morgens. Bei Joh findet ebenfalls kein Prozeß, sondern ein Verhör statt, freilich durch den Schwiegervater des Hohepriesters, Hannas, und in dessen Haus; der Sanhedrin ist nicht anwesend. Von dort wird Jesus nach Darstellung des Joh zu Kaiphas und dann zu Pilatus geführt. Der Sanhedrin ist überhaupt nicht beteiligt.

Die Evangelien selbst stellen also folgende Fragen:

- Gab es einen Prozeß vor dem Sanhedrin oder nur ein Verhör?
- Gab es ein Verhör vor dem Sanhedrin oder nur eines vor dem Hohepriester oder gar nur vor dessen Schwiegervater?
- Fanden diese Vorgänge in der Nacht oder am Morgen statt?
- Fanden sie im Hause des Hohepriesters oder im Hause von dessen Schwiegervater statt?

In der historisch-kritischen Forschung werden diese Widersprüche meistens dadurch beseitigt, daß man eine Art Evangelienharmonie im Wege historischer Reduktion herstellt. D. h. die Angaben der Passionsgeschichten werden auf irgendeine Beteiligung führender Jerusalemer Instanzen an der Hinrichtung Jesu reduziert. Doch ist dieser Vorgang methodisch korrekt, unterschiedliche Nachrichten über ein Ereignis auf den kleinsten gemeinsamen Nenner zu reduzieren und diesen dann für historisch zu erklären?

Bei den Passionsgeschichten der Evangelien handelt es sich demnach weniger um *Passionsberichte*, sondern genauer um *Passions-*

*erzählungen* im Sinne einer narrativen Theologie.

Es bleibt also die Frage, *ob* es überhaupt eine Beteiligung irgendeiner jüdischen Instanz an der Hinrichtung Jesu durch Pilatus gegeben hat.

Die bisher gemachten Aussagen zum Prozeß Jesu und zur (Nicht-)Beteiligung der Juden sollen nun an der Frage konkretisiert werden, ob es einen Prozeß vor dem Sanhedrin gab, wie dies zuerst bei Mk (14, 53 ff.) erzählt wird.

### *Was spricht gegen eine Beteiligung der Juden?*

Gegen die historische Zuverlässigkeit dieser Darstellung spricht erstens, daß diese den aus der Mischna bekannten *Verfahrens-Vorschriften* für den Sanhedrin widerspricht:

– *Versammlungsort* des Sanhedrin ist die Quaderhalle des Tempelbezirks, bei Mk versammelt sich das Gremium im Privathaus des Hohepriesters.

– Gerichtsverhandlungen finden am Tage statt, bei Mk findet das Verfahren gegen Jesus nachts statt.

– Das Kapitalverfahren beginnt im jüdischen Recht mit der Verteidigung, bei Mk mit der Anklage.

– Das Todesurteil wird in derselben Sitzung verkündet, nach der Mischna durften Todesurteile erst einen Tag nach der Verhandlung verkündigt werden.

– Problematisch ist überhaupt ein Todesurteil, denn der Sanhedrin besaß zu dieser Zeit keine Kapitalgerichtsbarkeit.

Gegen die Darstellung spricht zweitens die *causa damnationis*.

Der Grund für das Todesurteil ist Blasphemie. Diese soll Jesus dadurch begangen haben, daß er sich als Messias und Gottessohn bekannt hat. Blasphemie liegt allerdings im jüdischen Recht nur bei Aussprechen des Gottesnamens – Tetragramm – vor. Zu Recht ist auch immer darauf hingewiesen worden, daß die hier verwendeten Hoheitstitel für Jesus – Messias, Gottessohn und Menschensohn – nur aus der späteren christlichen Tradition, nicht aber im Munde des Hohepriesters denkbar sind.

Gegen die Darstellung spricht drittens ihr Tendenzcharakter.

Auffällig ist die unverhohlene Todfeindschaft des Gremiums gegen den Angeklag-

ten. Er hat nicht den Hauch einer Chance auf einen fairen Prozeß. Doch dies kann die Leser des Evangeliums nicht überraschen. Werden doch Mitglieder dieses Gremiums schon seit der ersten Leidensweissagung mit der Schuld am Tode Jesu belastet: Der Menschensohn wird von den Ältesten, und den Schriftgelehrten, und den Hohepriestern verworfen werden und getötet werden (8, 31). Einzelne Gruppen dieses Gremiums werden dann ab Mk 11, 18 und dann immer wieder (11, 27; 12, 12 und 14, 1) als Jesus feindlich gesonnen geschildert, d. h. sie sind unbedingt darauf aus, Jesus zu Tode zu bringen. Fraglich ist, welche *historische* Größe diesem markinischen Gremium entspricht. Nach Mk 14, 55 ist es der Sanhedrin. Doch ist interessant, daß Markus meistens folgende Formulierung bevorzugt: Alle oder die Hohepriester, und die Schriftgelehrten, und die Ältesten. Unverkennbar geht es dem Evangelisten also darum, die gesamte religiöse und politische Führung Israels als Todfeind Jesu zu identifizieren.

Die in diesem Zusammenhang in Wien durch Schubert vorgetragene Kritik wies darauf hin, daß die Verbindung von „Messias“ und „Sohn des Hochgelobten“ auch in der jüdischen Tradition nachweisbar sei. Das hierfür in Anspruch genommene Qumranfragment 4 Q 246 kann freilich die Historizität der Frage des Hohepriesters im MkEv nicht stützen. In diesem Fragment ist (1.) *nicht* vom Messias die Rede, auch (2.) die Formulierungen, die für den Sohn Gottes dort gebraucht werden, sind kein aramäisches Äquivalent der singular in Mk 14, 61 begegnenden Terminologie: „Sohn des Hochgelobten“. Im Qumranfragment ist im übrigen (3.) der dortige „Sohn Gottes“ bzw. „Sohn des Höchsten“ eine Persönlichkeit, die „Jahre . . . über die Erde herrschen und alles zertreten“ wird. Hätte der historische Jesus dieser ihm zugelegten militärischen Bedeutung positiv zustimmen können, wie dies der Markustext voraussetzt? *Hält man also die Fragen des Hohepriesters für historisch authentisch, dann muß man auch konsequenterweise davon ausgehen, daß Jesu Antwort historisch ist, er sich also als Messias und Gottessohn in einem Sinne irdisch-militärischer Befreiung Israels verstanden hat. Dies widerspricht jedoch allem, was wir über Jesus von Nazareth aus den Evangelien wissen.*

Aus dem weiteren Verlauf der Ereignisse, so wie sie bei Mk dargestellt sind, ergibt sich viertens zwingend der Schluß: Einen Kapital-Prozeß Jesu vor dem Sanhedrin kann es nicht gegeben haben. Nach Darstellung des Markus wird Jesus nämlich dem römischen Präfekten vorgeführt, die Hohepriester klagen Jesus in dem Verhör an (15, 3). In diesem Zusammenhang ist erwogen worden, daß der Sanhedrin ein Todesurteil gefällt hat, dessen Vollstreckung aber den Inhabern der Kapitalgerichtsbarkeit, den Römern, überlassen mußte. Diese „Lösung“ findet sich in einer gewissen Weise auch im Johannesevangelium. Doch man beachte: Das Johannesevangelium schildert uns keinen Prozeß Jesu vor dem Sanhedrin. Da der Sanhedrin keine Kapitalgerichtsbarkeit besaß, hat er auch kein Kapitalverfahren gegen Jesus führen können. Doch eben dieses schildert das Markusevangelium.

Erwogen worden ist auch, daß der Sanhedrin(!) als vorinstanzliches Gericht oder Untersuchungsbehörde für den römischen Statthalter tätig war. Dagegen spricht aber, daß Markus uns ein eigenes Gerichtsverfahren des Sanhedrin mit Todesurteil(!) schildert. Dagegen spricht im übrigen, daß uns kein anderer Fall bekannt ist, in dem der Sanhedrin als eine Art gerichtliche Vorinstanz oder als eine Art Voruntersuchungsbehörde der Römer fungierte.

Schließlich: Die markinische Darstellung des Gerichtsverfahrens Jesu vor dem Sanhedrin thematisiert religiöse Vergehen. Es ist uns kein weiterer Fall bekannt, daß der Sanhedrin eine Verurteilung wegen religiöser Vergehen durch eine nicht-jüdische – römische – Instanz vollstrecken läßt.

Zusammenfassend kann man sagen:

Das bei Markus geschilderte Gerichtsverfahren vor dem Sanhedrin widerspricht in allen Punkten der uns sonst bekannten *Verfahrensordnung* für dieses Gremium. Das Todesurteil entbehrt auch *materiell* einer rechtlichen Basis. Die Darstellung fügt sich dagegen nahtlos in die auch sonst erkennbare Tendenz des Evangeliums, die gesamte religiöse Führung Israels mit der Schuld am Tode Jesu zu belasten. Auch der *weitere Gang* der Ereignisse – Pilatus verhört Jesus und läßt ihn kreuzigen – spricht gegen ein vorheriges Gerichtsverfahren vor dem Sanhedrin. Ein Prozeß Jesu vor dem Sanhedrin ist also

aus historischen Gründen extrem unwahrscheinlich. Mit einem solchen Gerichtsverfahren rechnen im übrigen selbst zwei Evangelien – Lk und Joh – nicht.

Es stellt sich also die Frage, ob es denn überhaupt irgendeine jüdische Beteiligung an der Hinrichtung Jesu gegeben hat. Zur Beantwortung soll der Versuch der historischen Rekonstruktion des Endes Jesu in Grundzügen gewagt werden.

Ausgangspunkt aller historischen Rekonstruktionsversuche über das Ende Jesu müssen die historisch gesicherten Fakten sein. D. h. konkret: Historisch sicher ist, daß der römische Präfekt Judäas Pontius Pilatus Jesus hat hinrichten lassen. Die Hinrichtung hatte eindeutig politische Hintergründe, d. h. der Statthalter hat in seiner Kompetenz als militärischer Oberbefehlshaber Roms gehandelt, der in Judäa für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatte. Diese hat – jedenfalls nach seiner Meinung – Jesus gefährdet, er hat ihn darum kreuzigen lassen, also mit einer Strafe belegt, die Rom in den Provinzen gegen antirömische Aufrührer anwendete. Auch das Verfahren vor Pilatus war *kein regelrechter Prozeß*, sondern eine Untersuchung des militärischen Oberbefehlshabers Roms (*coercitio*). Jesus ist ihm vorgeführt, von ihm verhört und hingerichtet worden. Diese gesicherten Tatsachen setzen voraus, daß Jesus *festgenommen* worden sein muß und Pilatus vorgeführt wurde. Die historischen Unsicherheiten betreffen die Ereignisse *zwischen* der Gefangennahme und der Hinrichtung. Mehr über mögliche Zwischenereignisse könnten wir historisch vermuten, wenn wir über die *Festnahme* Jesu verlässliche Erkenntnisse besäßen. Doch bedauerlicherweise sind auch die Aussagen der Evangelien über die Festnahme Jesu fragwürdig und historisch unzuverlässig, da sie eindeutig von einer antijüdischen Tendenz bestimmt sind.

*Was dürfte zwischen der Gefangennahme Jesu und seiner Hinrichtung geschehen sein?*

Wenn demnach ein Prozeß vor dem Sanhedrin ausscheidet, sollen abschließend vier Möglichkeiten geprüft werden, was zwischen der Gefangennahme Jesu und seiner Hinrichtung geschehen sein kann.

1. Der Sanhedrin hat Jesus verhört und Pilatus vorgeführt. Diese Lösung ist historisch

nicht auszuschließen. Doch ist sie mit vielen Fragezeichen versehen. Eine Einberufung des ganzen Sanhedrin zu einem Verhör Jesu trifft im Prinzip auf ähnliche Schwierigkeiten wie ein Prozeß. Im Lukasevangelium, das diese Lösung repräsentiert, wird die Versammlung des Sanhedrin darum wohl mit Absicht auf den Morgen verlegt (statt nachts). Vor allem macht ein solches Verhör mit anschließender Vorführung bei Pilatus nur Sinn, wenn Jesus keiner religiösen, sondern politischer Verbrechen – Aufruhr – verdächtigt wird. Eben solche trägt sinnvollerweise der Sanhedrin denn auch in der lukianischen Version bei Pilatus vor (Lk 32, 32 ff). Freilich hätte der Hohepriester in einem solchen Fall der Einberufung des Sanhedrin gar nicht bedurft.

Eine interessante Lösung vertritt in diesem Zusammenhang Chaim Cohn. Er meint, der Sanhedrin sei zusammengekommen zu dem verzweifelten Versuch, Jesus vor seiner Hinrichtung durch Pilatus zu bewahren.

2. Der Hohepriester hat Jesus verhört und Pilatus vorgeführt: Diese Möglichkeit ist historisch wahrscheinlicher. Doch auch hier kann es dann nicht um religiöse, sondern nur um *politische* Verdächtigungen gegangen sein.

3. Mitglieder der Jerusalemer Führungsschicht haben Jesus verhört und Pilatus vorgeführt. Für diese Möglichkeit gibt es eine historische Parallele, nämlich den Fall eines Jesus Ben Ananias. Der stammte ebenfalls vom Land, trat in Jerusalem als Unheilsprophet auf und wurde von Mitgliedern der politischen Führungsschicht festgenommen, verhört und dann dem römischen Statthalter vorgeführt.

Doch was für ein Interesse kann bei diesem Jesus und bei unserem Jesus die Archonten geleitet haben? Allenfalls wohl Angst vor politischen Unruhen, jedenfalls keine religiösen Gegensätze. Dagegen spricht vor allem, daß uns kein Fall bekannt ist, in dem religiöse Gegensätze zwischen Juden vor einer heidnischen Instanz ausgetragen wurden.

4. An der Festnahme und Hinrichtung Jesu waren *nur* Römer, keine jüdische Instanz beteiligt. In der Tat ist dies historisch wahrscheinlich. In jedem Fall lassen sich die Festnahme und Hinrichtung Jesu durch die Römer ohne weitere Zusatzhypothese erklären. Denn aus der Kreuzigung Jesu läßt sich auch auf das *Motiv* der Hinrichtung Jesu schlie-

ßen, von dort her auf die möglichen Umstände seiner Gefangennahme. Jesus wurde als Aufrührer verdächtigt, darum festgenommen und dann hingerichtet. Der Militärbefehlshaber Roms hat hier in seinem Interesse an Ruhe und Ordnung in Judäa gehandelt, gerade im Zusammenhang eines hohen jüdischen Festes in Jerusalem. Und wir besitzen auch weitere historische Beispiele dafür, daß römische Beamte gegen wirkliche oder vermeintliche Aufrührer in Israel dermaßen brutal vorgegangen sind.

#### *Fazit – und die Konsequenzen für die Karfreitagspredigt*

Jesu Schicksal in Jerusalem läßt sich also ganz und gar aus dem ordnungspolitischen Regime der römischen Besatzungsmacht in Judäa erklären. Eine Beteiligung jüdischer Einzelpersonen oder Instanzen an diesem Vorgang ist zur Erklärung nicht notwendig. Was könnte dieses Ergebnis für die Karfreitagspredigten bedeuten? Einerseits liegt mir daran, daß die Christenheit endlich zur Kenntnis nimmt, was sie mit der Behauptung der sog. Schuld „der“ Juden am Tode Jesu angerichtet hat. Chaim Cohn formuliert am Ende seiner beeindruckenden Studie zum Ende Jesu in Jerusalem, in der er akribisch eine jüdische Verantwortung für den Tod Jesu in Frage stellt („Der Prozeß und Tod Jesu aus jüdischer Sicht“, Frankfurt 1997, 406): „Hunderte Generationen von Juden sind in der ganzen christlichen Welt für ein Verbrechen bestraft worden, das weder sie noch ihre Vorfahren begangen haben. Schlimmer noch, jahrhundert-, vielmehr jahrtausendelang wurden sie gezwungen, aufgrund des angeblichen Anteils ihrer Vorfäter am Prozeß und an der Kreuzigung Jesu alle denkbaren Formen der Peinigung, Verfolgung und Demütigung zu erdulden, obwohl es reine Wahrheit ist, daß ihre Vorfahren keinen Anteil daran hatten . . . Wenn man überhaupt einen Funken an Trost für diese Perversion der Gerechtigkeit finden kann, dann in den Worten Jesu selbst: ‚Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich‘“. Können wir uns des Eindrucks der mit der Behauptung der Kollektivschuld verbundenen Gewaltgeschichte gegenüber dem Judentum wirklich entziehen? Und andererseits meine ich, daß wir dieser historisch falschen These

auch theologisch gar nicht bedürfen. Im Gegenteil, wir sollten stattdessen die theologische Bedeutung des Todes Jesu in den Mittelpunkt der Karfreitagsbotschaft rücken: daß Christus zur Sühne für unsere Sünden gestorben ist, daß die Glaubenden, um mit Paulus zu sprechen, indem sie in seinen Tod hineingetauft werden, der Macht der Sünde gestorben sind (Röm 6). Dies ist für mich die befreiende Botschaft vom Tode Christi. Sie sollte uns auch vom Antijudaismus der Kollektivschuldthese befreien können.

## Praxis

**Erika Schuster**

### Einladung zum Lesen

Kirchliche Leseförderung als „Buch-pastoral“

*Was bedeutet „lesen“, und was bewegt Menschen zu lesen? Wie kommt mit dem Lesen ein Dialog zustande? Welche Möglichkeiten gibt es für die Kirche, Leseförderung zu betreiben? Der folgende Beitrag bietet zu diesen Fragen einige Gedanken.* red

Hugo von St. Victor hat an einer großen Wende der Literarität vom monastischen murmelnden Lesen zum scholastischen forschenden Lesen im 12. Jahrhundert Weisheit als Ziel des Lesens formuliert.

Ich denke, daß das auch eine ernstzunehmende Perspektive für Menschen unserer Zeit wäre und daß sich für dieses durchaus christliche Ziel große Anstrengungen lohnten. Doch wo stehen die Menschen, um die es geht, in einer Zeit, in der sich gerade wieder eine Wende – diesmal vom Buchlesen zum Bildschirmlesen – ereignet?

Untersuchungen über Leseverhalten gibt es, auch Statistiken über Buchkäufe. Eigentlich geht es aber noch um eine Frage davor:

*Was bewegt Menschen wirklich zu lesen?*

Ehe ich eine Einladung ausspreche oder gar eine Strategie für das Lesen entwickle, muß ich wissen, warum Lesen für Menschen bedeutend sein kann.

Um nichts zu suchen

Fürs erste ist es oft der Reiz der bedruckten Seiten, ein Wort, ein Satz, eine Figur, die hineinzieht in einen Text und sich zur Spurenliese entwickelt. Die magischen Zeichen der Buchstaben entpuppen sich als welthaltig, machen neugierig, dem Leben der handelnden Personen auf die Spur zu kommen oder die beschriebene Welt immer eingehender zu erforschen. Stundenlang schmökern Junge und Alte in den Buchläden, begierig, ein paar Eindrücke zu gewinnen, manchmal mischen sich dazu auch sportliche Ambitionen in der Suche nach Lösungen für knifflige Sachverhalte oder kriminalistische Akribie.

Flucht, Schutz, Heimat

Lesen macht auch Flucht möglich: aus dem Alltagstrott, aus mühseligen Beziehungen. Geschichten, Romane, Gedichte bieten Schutz vor quälerischem Selbstzweifel, vor Depressivität und vor totaler Verzweiflung. Dann wird die Distanz zum Alltag und die Einbindung in eine andere Wirklichkeit zu einer Chance des Atemholens, um den Schwierigkeiten des eigenen Lebens wieder gefaßt begegnen zu können.

*Warum soll man nicht in einem Buch daheim sein?* fragt die exilierte Hauptfigur Pauline in einem Roman von Renate Welsh und signalisiert, daß sie wenigstens zwischen den gedruckten Seiten in der Welt der Literatur ein Gefühl von Geborgenheit, von Daheim-Sein gefunden hat. Von einer *Sauerstoffkapsel, die mich vor dem Ersticken bewahrte*, spricht der österreichische Schriftsteller Gerhard Roth über die Bücher, die ihn von Kindheit an in allen freudigen oder traurigen Lebenssituationen begleiteten.

Zeit-los, end-zeitlich

*In meine Bücher lege ich mein Herz*, lautet der Titel eines jüngst im Hanser-Verlag erschienenen Büchleins. Im Herzen, da gehen die Uhren anders. Aus dieser Perspektive werden Leser und Leserinnen zu einem neuen Zeit- und Raummaß ermächtigt. Antike und Zukunft werden zugänglich, obwohl der Leser am Ende des zweiten Jahrtausends sich gerade anschickt, die Tiefen des Ozeans und die Dimensionen des Weltalls zu durchforschen. Wie herausfordernd, manchmal